

XII. *Freiherr K. v. Reichenbach gegen Dr. M. Hörnes. Sendschreiben an Hrn. Prof. Dr. J. C. Poggendorff von W. Haidinger.*

In dem am 18. Juni d. J. geschlossenen Hefte dieser Annalen (Bd. 107, S. 356) lese ich eine Anklage des Freiherrn K. v. Reichenbach gegen meinen hochverehrten Freund, den gegenwärtigen Director des K. K. Hof-Mineralienabinetes in Wien, Hrn. Dr. M. Hörnes, in welcher er seinem Unmuth Luft macht, weil man ihn bei seinen Studien über Meteoriten nicht in der von ihm beanspruchten Weise aufgenommen habe. Ich fühle mich verpflichtet, vielen der Angaben und ungünstigen Aeußerungen des besagten Freiherrn entgegenzutreten, und die angelegentlichste Bitte zu stellen, auch meine Mittheilung möge, ungeachtet sie nicht einem eigentlich wissenschaftlichen Gegenstande gewidmet ist, doch freundlich aufgenommen werden. In erster Linie verbindet mich schon dazu ein Versprechen, das ich unter dem 23. April d. J. in einem Schreiben an den Freiherrn v. Reichenbach selbst ablegte, als er mir in ähnlicher Weise schriftlich geklagt hatte. Die Zeit ist

gekommen, wo ich mein Wort auslösen muß. Ich schrieb: »Was meine Erfahrung betrifft und die so vieler meiner Freunde und Arbeitsgenossen, so werde ich immer verpflichtet seyn, Freund Hörnes in Schutz zu nehmen, wenn er öffentlich oder privatim angegriffen würde, und nachtheilige Schilderungen zu meiner Kenntniß kämen. Ich kann der Wahrheit gemäß, auch hier nur das Beste, Empfehlenswertheste sagen.« Als in einem spätern Schreiben des Freiherrn v. Reichenbach vom 28. April sich die Stelle fand: »Aber ich werde ihm öffentlich auf solche Mißhandlung antworten; ich kann schon im Interesse unser Aller« dem ¹⁾ »nicht den Lauf lassen u. s. w.«, antwortete ich unter dem 30sten. »Wenn E. H. irgendwo gegen Hörnes öffentlich auftreten, so bitte ich Sie, nicht anzunehmen, daß es »Im Interesse unser Aller« geschehe. Ich kann wirklich von Hörnes nur Gutes sagen, und werde es auch sagen!« Ich fügte aber noch hinzu: Ich bin fest überzeugt, wären Eurer Hochwohlgeboren frühere Beziehungen zu dem K. K. Hof-Mineralien-cabinete ganz ähnlich den meinigen gewesen, Hörnes würde für Studien an Meteoriten Ihre freundliche Hülfe mit offenen Armen aufgenommen haben, so wie es bei mir der Fall ist, der ich doch weit nicht an Erfahrung und Kenntniß Ihnen nahe komme. Daher muß ich das fragliche Verhältniß und Ereigniß als eine Ausnahme betrachten u. s. w. Ich wollte dadurch den Freiherrn v. Reichenbach auf frühere, und zwar durch ihn selbst, wenig freundlich gestaltete Beziehungen aufmerksam machen, deren er sich wohl noch erinnern konnte, wo ihm der Vorgänger meines hochverehrten Freundes Hörnes, der verewigte Custos Partsch, eben auch »mit äußerster Gefälligkeit« eine Anzahl der werthvollsten Gegenstände aus dem K. K. Hof-Mineralien-cabinete in »sein Arbeitszimmer« zu Studien anvertraut hatte, genau so wie Freiherr v. Reichenbach dieß billig von meinem edlen Freunde Gustav Rose rühmt, selbe

1) Ich unterdrücke das an dieser Stelle von dem Freiherrn v. Reichenbach angewendete Kraftwort.

aber dann am Ende nur nach zweimaligen Mahnschreiben in wenig freundlicher Weise zurückgesandt erhielt. Alles dieß lebte noch frisch in meines Freundes Hörnes Erinnerung, und es ist gewiß Niemand so streng, es dem *verantwortlichen* Director eines Museums dieser Art zu verargen, wenn er an ihn gestellte Anforderungen von Personen, die sich schon an der Sammlung selbst einen üblen Credit erworben haben, der Vorgeschichte derselben entsprechend aufnehmen muß. Freiherr v. Reichenbach, aller Achtung für so manche gute, geniale wissenschaftliche Arbeit unbeschadet, besitzt in unserem Wien kein so umfassendes persönliches Ansehen, daß man überall seinen Anmassungen unbedingt Folge leisten sollte. Ich kann billiger das »uns« hier mit besserem Fuge setzen als Freiherr v. Reichenbach, wo er mit dem Ausdrucke »wir« und »uns« ironisch Wien und Berlin einander gegenüber stellt. Wir Oesterreicher und Wiener verherrlichen uns nicht durch seine Landsmannschaft, auch gehört er uns seiner Geburt nach nicht an, wenn er auch in Folge der Anlage seines Vermögens, das er sich in Oesterreich mit seinem Talent und seinen Kenntnissen durch erfolgreiche Operation erwarb, bei uns seinen Wohnsitz nahm. Wenn daher Freiherr v. Reichenbach sich der Ausdrücke »wir« und »uns« bedient, so bleibt ungewiß, wie viel man davon anzunehmen, wie viel abzulehnen wünschen werde. Mit Manchem davon werden, was seine nächsten persönlichen gesellschaftlichen Verhältnisse betrifft, diejenigen am wenigsten übereinstimmen welche sie am genauesten kennen.

In meinem Briefe an Freiherrn v. Reichenbach hatte ich geschrieben, ich könne seine »so bitter kampfbereite Gesinnung gegen meinen hochverehrten Freund Hörnes — ich hoffe mir ihn immer als solchen zu erhalten — ungeachtet die mir gemachten Mittheilungen doch nicht recht einsehen. Ich möchte lieber gerne in vermehrter Ruhe meinen älteren Tagen entgegen gehen.« — Gewiß ruft die Zeit dieß den 71 vollendeten Jahren des Freiherrn von Reichenbach eben so gut zu, als meinen 64. Wenn

aber ein hochverehrter Freund vor einem hochachtbaren Publicum, wie die Männer und Verehrer deutscher Wissenschaft, die Leser der gegenwärtigen Annalen es sind, angeschwärzt und verdächtigt wird durch Verdrehungen, Uebertreibungen und unrichtige Darstellung des Vorgefallenen, wobei noch mancherlei Seitenhiebe nicht gespart werden, dann ist es Pflicht bis an das Ende des Lebens, dem ungerechtfertigt angegriffenen Freunde das Wort zu sprechen, um den Eindruck der Anklage, an dem Orte, wo sie erfolgte, möglichst zu mildern oder aufzuheben. Gewiss Freiherr v. Reichenbach hätte es vermeiden können, und wenn es ihm blofs um Wissenschaft zu thun war, auch vermeiden sollen, durch Angriffe auf meinen hochverehrten Freund Hörnes selbst, dessen »ächte Humanität« ich selbst und viele Freunde fortwährend zu rühmen Ursache haben, und mit ihm auch auf die nun längst verewigten Freunde Partsch, v. Schreibers, und das K. K. Hof-Mineralien-cabinet überhaupt, — am Ende doch nur sich selbst blofs zu stellen. Mir blieb keine Wahl, ich durfte nicht zurückbleiben, meine Stimme zur Abwehr zu erheben.

Aber wenn ich selbst jetzt noch Vieles gegen den Freiherrn v. Reichenbach mit Stillschweigen übergehe, so darf ich nicht unterlassen ihm für den wissenschaftlichen Theil seiner Mittheilungen zu danken, ohne übrigens auch hier mit ihm in allen Richtungen übereinzustimmen. Das Numerische, wenn auch, in seiner Art, eigenthümlich redigirt, kann immerhin eine werthvolle Vergleichungstafel genannt werden, die auch wir benutzen werden. Unter »wir« möchte ich mir erlauben hier Hrn. Director Hörnes und mich selbst zu verstehen, und als unseren Zweck, ganz entgegengesetzt den Angriffen des Freiherrn v. Reichenbach, eine wissenschaftliche Förderung der Interessen der Méteoritensammlung unseres K. K. Hof-Mineralien-cabinets und der Meteoritenstudien selbst.

Ich darf wohl den gegenwärtigen Augenblick benutzen, um alle hochverehrten Freunde dieses anziehenden Gegen-

ständes auf das Verzeichniß der in dem K. K. Hof-Mineralien-cabinete aufbewahrten Exemplare von 137 Fällen oder Fundorten aufmerksam zu machen, das ich am 7. Januar 1859 der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vorlegte und das ich in verschiedenen Richtungen zu vertheilen mich bestrebe. Gern werde ich Freunden auf Verlangen Separat-Abdrücke übersenden. Dieses Verzeichniß wünschen wir als Grundlage zu fernerer Erweiterung zu benutzen, um durch Ankauf oder Tausch neue Erwerbungen für unser K. K. Hof-Mineralien-cabinet einzuleiten.

Wahrer Fortschritt entbehrt wohl manchmal glänzender Anerkennung; er ist selbst böswilligen Urtheilen Preis gegeben, aber er bewährt sich doch gewifs am Ende auf das Rühmlichste. Diefs sey auch unser Ziel.

Wien, den 20. Juli 1859.

